Aus unserer Heimat.

Heimatmuseum Riesa und Umgebung.

Erwerbungen XX. April 1926.

Industrie-Abteilung.

Von Linke-Hofmann-Lauchhammer A.-G.: Ergänzung bez. Neuaufbau ihrer Abteilung. Besonders fallen auf die großen farbigen Kunstdrucke nach Originalen des Professors Ueberreit aus dem Betriebe des Hüttenwerkes: Durchstoß am Martinsofen; Abstich eines Martinsofens; Blechwalzwerk-Großtrafo; Feinblechwalzwerk; Stumpfschweißanlage, Nahtzug. Die ganze Neuaufstellung vertritt in würdiger Weise unser größtes heimisches Werk.

Vom Elektrizitätsverband Größa: Verschiedene Haushaltungsgegenstände, die den augenblicklichen Fabrikationsstand der elektrischen Beleuchtungs-, Heiz- und Kochapparate zeigen: Elektr. Bügeleisen, Elektro-Strahlungsöfen, 4 verschiedene Glühlampen, Elektro-Wasserkocher, Elektro-Tauchsieder, Elektro-Heizkissen, Elektro-Staubsauger.

Von Heinz & Co., A.-G., Fabriken ätherischer Oele, natürlicher und künstlicher Riechstoffe: Ergänzung ihrer Abteilung: größere Muster von Rohstoffen, Beispiele von interessanten Buchungen, in denen überseeische ätherische Oele und Rohstoffe eingeführt werden; eine Anzahl Buchungen, in denen die heimischen Erzeugnisse über die ganze Erde versandt werden.

NB. An einem Mittwoch-Nachmittag zwischen Ostern und Pfingsten (Tag und Stunde wird noch bekanntgegeben) wird den Mitgliedern unseres Vereins durch freundliche Erlaubnis der Direktion der Fa. Heinz & Co. Gelegenheit gegeben werden, einen Einblick in ihrem bedeutenden und lehrreichen Betrieb zu nehmen.

In der naturwissenschaftlichen Abteilung sind die Gesteine unserer Heimat neu aufgestellt worden.

Allgemein- und vorgeschichtliche Abteilung.

Der Hacksilberfund von Poppitz.

Als größte Sehenswürdigkeit des Museums ist nach der Winterpause der am 17. 3. 26 in Poppitz gefundene Hacksilberfund zu betrachten, den der Poppitzer Nachtwächter, Herr Hentschel, zufällig bei seiner Arbeit im Straßengraben mitten im Dorfe bloßlegte. Er stieß auf einen frühmittelalterlichen Topf, der ca. 200 Blechsilbermünzen und einen „Bleibeckel" enthielt. Die Münzen waren in kurzer Zeit unter der Einwohnerschaft verstreut, die Tonscherben und den „Bleibeckel" sammelten die Herren Schneidermeister Oertel und Herr Böttcher.

Diese Reste übergaben sie dem herbeigerufenen Herrn Minschin. Ihm gelang es auch durch mehrtägige Sammelarbeit 184 der Münzen wieder zu vereinen, den in 70 Scherben zertretenen Topf wieder zusammenzukleben und nun den Fund im Museum geschlossen zur Ausstellung zu bringen.

Der Fund stammt aus dem 13. Jahrhundert, also aus der Zeit, in der das Meißner Kloster gänzlich abbrannte, und in der der sächsische mit den beiden brandenburger Markgrafen eine vierjährige Fehde ausfocht. Vielleicht steht der Fund mit diesen geschichtlichen Ereignissen in irgend einem Zusammenhang. Die Münzen sind Brakteaten und stammen aus der Münzerei der Meißner Bischöfe zu Anfang des 13. Jahrhunderts. Sie zeigen den in der Mitte der Münze stehenden Bischof, der in seinen Händen irgend ein geistliches Attribut hält, z. B. eine Hostienschachtel, einen Krummstab, einen Stern, eine Aste, ein Kugelkreuzszepter, eine Fahne und dergl. mehr. Die Brakteaten bestehen aus dünnem Silberblech und sind mittels eines Stempels einseitig geprägt. Der „Bleideckel" besteht, wie eine chemische Untersuchung ergab, aus Silber, dem Eisen und Kupfer beigemengt sind. Er war in damaliger Zeit das eigentliche Zahlungsmittel und die Brakteaten dienten nur zur Gewichtsauffüllung.

Für unsere Heimat ist dieser Fund von außerordentlicher Bedeutung und es ist der Gemeinde Poppitz der wärmste Dank auszusprechen, daß sie ihn dem Heimatmuseum spendete.

Vom Kirchenvorstand Riesa: Alte Feuerlaterne, die früher nachts am Turm der Klosterkirche nach der Richtung des Brandes herausgehängt wurde.

Von Herrn Verwaltungsdirektor Günther: Führer durch das „Internationale kunsthistorische Altertums-Museum" zum Parkfest Riesa 1905, veranstaltet vom Stammtisch zum Kreuz Nr. 77; viele Nummern der Sachsenpost aus d. J. 1911 und 1912 (Illustrierte Wochenschrift zur Pflege von Heimatsinn und Vaterlandsliebe für die Sachsen daheim und in der Fremde. Herausgeg. von E. Naumann, Dresden-A.); Kupferplatte mit gekreuzigtem Christus und der Inschrift: M. Rothe 1726.

Von Herrn Baumeister G. Riedel: Plan der Stadt Riesa, bearb. von C. Ritzsche, Verlag von Joh. Hoffmann, 1905.

Von Herrn Schuhmachermeister Schneider: Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens des Schützen-Turnvereins Riesa, 1863/1913.

Von Herrn Schmiedemeister Dongik in Gröbel: Tabelle des Rittergutes Gröbel über den Betrag aller seit dem 20. April 1755 von der preußischen Armee beanspruchten Getreide- und Fouragelieferungen nebst übrigen Schäden und Unkosten.

Von Herrn Franz Hynek: „Dokumente einer kriegerischen Zeit" (Wertzeichen aus der Inflationszeit). — Zeitungsbericht über das 1. Dampfschiff auf der Elbe.

Von Herrn Verwaltungsinspektor Richter: Franz. Dorfschulzen (Manuscript).

Von Herrn Ingenieur Preschel: 2 Extrablätter des Allgemeinen Anzeigers über den Tod Kaiser Friedrichs, 15. Juni 1888; Kaiser-Nr. des Berliner Tageblattes aus derselben Zeit.

Von Herrn Walter Lochmann, Stadtteil Größa: Storch (ausgestopft), der sich an den Drähten der elektrischen Leitung die Beine verbrannt hat.

Von Herrn Dachdeckermeister Grimm: zwei alte Mellgiowsbücher.

Vom Mühlenbesitzer in Grubnitz: vier aus der Jahna bei Grubnitz stammende verrostete Schlüssel mit kunstvoll gearbeiteten Bärten bez. Ringen.

Von Herrn Siegfried Stolle: 1 Pfennig von 1778.

Von Herrn Straßenmeister Beier, Stadtteil Größa: Heimring aus Merzdorf, an dem sich über 1000 Frostspannermännchen und -weibchen gefangen haben.

Von Herrn Gutsbesitzer Steudte: niederländisches Geldstück mit Philipp II. von Spanien, gefunden in seinem Garten in der Nähe des Portenweges.

Von Herrn Zollsekretär Knoblich: brasilianisches Karnaubawachs (Umschlagsgut).

Von Herrn Photograph Danner: General von Seydlitz.

Von Herrn Schneidermeister Oertel in Poppitz: alte Taschenuhr.

Allen Förderern unseres heimatlichen Werkes sei hierdurch herzlichst gedankt! — Immer mehr bricht sich der heimatliche Gedanke Bahn. So schreibt man z. B. am Pädagogischen Institut der Technischen Hochschule in Dresden sogar zum Ausbau eines Seminars für wissenschaftliche Heimatkunde. Die bildenden Werte der Heimatkunde und Heimatforschung werden immer mehr erkannt und in den Dienst der Erziehung gestellt. „Heimatkunde ist eine Wissenschaft eigener Art. Sie hat ihre ganz besondere Struktur. Die heterogenen Erkenntnisse der verschiedensten Wissensgebiete werden in der Heimatkunde durch das Medium des betrachtenden und erkennenden Subjekts zu einer Einheit zusammengeschart und verknüpft. Dabei werden die Beziehungen des erkennenden Menschen zur Lebensgemeinschaft und zu dem Raume, den das erlebende Subjekt mit seinen Volksgenossen bewohnt, besonders ins Bewußtsein gerückt." (Dr. R. Angst.) Es ist darum auch erfreulich, daß unser Heimatmuseum, das manches wertvolle heimatkundliche Material enthält, im vergangenen Jahr von vielen Schulklassen Riesas und seiner näheren und weiteren Umgebung aufgesucht wurde. Aber auch der Besuch seitens der Erwachsenen war wieder sehr gut und zeugt von dem Interesse, das man unserem Heimatmuseum entgegenbringt.

Nach einer längeren Winterpause wird unser Heimatmuseum **Sonntag, am 11. April, wieder eröffnet.** Es ist von da an — wie früher — jeden 2. und 4. Sonntag im Monat (mit Ausnahme der Sommerferien) nachmittags von 2—½4 Uhr geöffnet, also in den nächsten Monaten am 11. und 25. April, am 9. und 23. Mai, am 13. und 27. Juni, nachm. 2—½4 Uhr. Das Eintrittsgeld beträgt für Erwachsene 20 Pfg., für Jugendliche 10 Pfg. Kinder unter 12 Jahren dürfen nur in Begleitung Erwachsener das Museum besuchen. Mitglieder des Vereins mit ihrer Familie (Jahresbeitrag: 3 Mark) und Schulklassen unter Führung ihrer Lehrer haben freien Zutritt. Vereinsführungen können nach vorheriger Vereinbarung zu andrer Zeit erfolgen.

Und nun wohlan! Besucht nicht nur unser Heimatmuseum fleißig, sondern unterstützt auch seine Bestrebungen auf mannigfache Weise! Welche Bedeutung es für unsere Heimat hat, zeigt erneut allein schon der Hacksilber- und Brakteatenfund in Poppitz. Hätten wir immer noch kein Heimatmuseum, so wäre auch dieser Fund — wie früher so viele andere — in alle Winde zerstattert und unwiederbringlich verloren gegangen.

G.

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Riesaer Tageblatt".

Nr. 15. Riesa, 10. April 1926. 49. Jahrg.

Matthäus 26, 63 und 64.

Haben sich einmal die aufgeklärten und klugen Geister, alle die Menschen, die sich auf ihr Denken so viel einbilden, überlegt, wie es möglich ist, daß über die ganze Erde hin eine riesengroße Gemeinde, die sich aus allen Bildungsschichten, aus allen Völkern, aus all' den verschiedenartigsten Charakteren zusammensetzt, jetzt nach zweitausend Jahren noch das Osterfest feiert? Haben sie sich einmal überlegt wie es möglich ist, daß alle die verschiedenartigsten Geister der Welt, die sich eins wissen als Glieder des Volkes Gottes, sich ganz bewußt in diesen Tagen mit ihrem Gerde einstellen auf das, was in dem kleinen Winkel Palästina in einem unterjochten Volke vor zwei Jahrtausenden geschehen ist? Daß sie alle wieder vorüberziehen lassen vor ihrem geistigen Auge die Stunden tiefster Schmach, die ein einsamer Mensch durchleben und durchleiden mußte, daß sie alle im Geiste stillstehn vor dem einen Kreuze, das aufgerichtet stand zwischen zwei anderen Flußdieben, an denen gerichtete Mörder hingen? Haben sie sich überlegt wie es möglich ist, daß jedes einzelne Wort aus den letzten Stunden dieses Einen unter allen Gliedern des Volkes Gottes nicht nur ernst genommen wird, sondern als heilige Offenbarung des Göttlichen von ihnen andeind gehört und als ein Seil erfaßt wird, an dem die zitternde Seele in den Wellen des Lebens sich festhält? Hat man einmal vor der Tatsache stillgestanden, daß eine große Gemeinde über den Erdball hin in dem Flusse des Lebens, in der fortschreitenden, unaufhörlichen Weiterentwicklung der Welt sich hält an dem Einen, was da geschehen ist als an dem einzigen Pol in der Erscheinung Flucht, als an dem Sterbenden, Bleibenden, Ewigen, das Halt gewährt, das sie als Wahrheit erkannt haben innerhalb der vielen wechselnden Weltanschauungen und Lebensauffassungen, die kommen und gehen wie die Wellen im Strome? Und was jener eine Einzige in den Stunden tiefster Schmach, da er verhöhnt, verspottet und gegeißelt wurde von seinem eigenen Volke, in stiller Größe hineinsprach in die Welt, das hat eine andere Wirkung gehabt als alle die Worte der Größten unserer Erde, auf Kaiserthronen, auf dem päpstlichen Stuhle, bei Dichtern und Denkern. Wie ist das möglich? Wie ist dies erklärbar? Wir kommen nicht darum herum: eine göttliche Autorität muß hinter diesen Worten gestanden haben, daß sie noch über die Jahrtausende wirken, lebenschaffend, lebenerhaltend. Ein solches Zeugnis gibt dieser Mann in der Dornenkrone vor aller Welt, aber er sagt von sich, was nicht einmal Menschen in ihrer höchsten Verliebtheit von sich aussagen konnten, mit einer Klarheit, mit einer Gewißheit, die noch heute nach zwei Jahrtausenden empfunden und anerkannt wird: „Und ihr werdet sehen den Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft und kommen mit den Himmels Wolken." Könnten diese Worte, gesprochen in einem stillen Erdenwinkel nach Jahrtausenden eine außerirdische Welt bestimmen, wenn nicht eine wunderbare Erfahrung mit ihnen zusammenhinge, die Tausende und Abertausende im Laufe der Geschichte gemacht haben? Leere Worte eines Schwärmers, wenn nicht dieser Christus als lebendige Kraft, als ein lebendiger Führer in dieser Welt erlebt wird! Und das eben haben sie erfahren, daß er der Erhöhte, in ihrem eigenen Leben wirksam und bestimmend wird, daß er Menschenseelen, die im Tiefste der Welt und ihrer Seele sich verzehrten, heraufrief und unter seinem Herzbaum heilte, daß er uns Aufgaben und Ziele setzte, daß er das Göttliche wirklich sichtbar in der Welt durch Menschenhand, durch Menschenkopf und Menschenherz darstellt, daß als ein Zeugnis vor der Welt bestehen kann. Und so hat jeder, der heute Ostern feiert nicht als ein Frühlings- u. Naturfest, sondern als ein christliches Fest, die lebendige Erfahrung in seinem Herzen: Jesus lebt, er bezeugt sich in meinem Leben als der Lebendige, ich bin im Gebet mit ihm lebendig verbunden, er redet mit mir durch sein Wort, das eine lebendige Kraft ist, mein Gewissen aufrüttelt und meinem Leben Richtung gibt mit einer Klarheit, einer Sicherheit und einem Zielbewußtsein, wie keine menschliche Autorität es mich je erfahren ließ. — Aber noch ein anderes als diese lebendige Erfahrung des erhöhten und lebendigen Herrn eint in diesen Tagen das Volk Gottes aller Benennungen auf Erden, es ist die eine Hoffnung, die sich gründet auf das Wort Christi: „Und kommen in den Wolken des Himmels." Diese eine Hoffnung der Wiederkunft Christi zur Vollendung seines Reiches ist das Einzige, was dieser Welt ihren Sinn und ihre Berechtigung gibt. Wo sonst hätte ein Weiterwerden dem Sinn der Welt erfüllt, daß Ziel der Weltschöpfung geschaut? Und wenn schon eine irdische Intelligenz nichts tut ohne Zweck und Ziel, nichts hervorbringt nur zu dem einen Ende, es sinnlos etwa wieder zu zerstören, wie kann man einem Gotte zutrauen, daß er sinnlos eine Welt schafft und Tausende Geschöpfe leben läßt, um am Ende diese Welt von einem andern Himmelskörper zertrümmern zu lassen oder sie erkalten zu lassen, daß alles Leben in nichts zerfällt wie ein Haufen Asche. Was lohnt es dann zu leben, was lohnt dann aller Kulturfortschritt, was lohnt dann jede Anstrengung unserseits um ein Höherziehen? — O, diese außerirdischen Geister, deren Denken und Streben in einer Sinnlosigkeit endet! Wir aber, die wir Ostern feiern, wir wissen uns in der Hand des allmächtigen Gottes, der dem lebendigen Christus das Reich gegeben hat, daß er es zu seiner Gottesstunde sichtbar unter uns aufrichte und die Welt zu seinem göttlichen Ziele bringe.

Gerspel.

Die Sängerin.

Roman von Franz Treller.

3. Fortsetzung.

Ihr Kind würde jetzt im Alter der jungen Sängerin gewesen sein, wenn nicht der unerbittliche Tod es hinweggerafft hätte.

„Ihr Kind?

Es starb, so hatte man ihr gesagt, starb, als sie fern von ihm weilte. Aber die, welche ihr dies sagten, hatten sie sie nicht bereits grausam, unerhört belogen und betrogen?

Kam es ihnen auf eine Lüge an?

Wie ihr das Herz bebte.

Ihnen war alles zuzutrauen. Wäre nicht sein und mein Kind ein zu starkes, ein zu geistiges Band zwischen uns gewesen? Mußte es nicht hinweggeschafft werden, — verschwinden?

O, Herr im Himmel, schütze mich vor Glückträumen, die das Erwachen in der rauhen Wirklichkeit nur noch schmerzlicher machen.

Wie schön sie ist, wie anmutig. Viel schöner, als ich jemals war. Hat Gott dich mir gesandt? Tritt du aus einer Nacht bitteren Leides als versöhnender Engel zu mir? Tut er noch heute Wunder?

So flutete ihre Gedanken, Vergangenheit, Gegenwart, rosige Zukunft, Hoffnungen, lange Zweifel leidenschaftlich durchwandernd werdend, hin und her.

Ein energischer Zug trat wieder in ihr Gesicht.

„Ich will Gewißheit haben!"

Sie setzte sich an ihren Schreibtisch und schrieb einen langen Brief an den Inspektor der geheimen Polizei in Berlin.

„Jansen soll mir helfen!" — —

Am anderen Morgen begab sich Marie, die eine schlaflose Nacht zugebracht hatte, zu dem Intendanten, und erklärte ihm in ihrer ruhigen Weise, daß sie zu ihrem Bedauern unter der Direktion des Herrn Hofkapellmeisters nicht zu singen vermöge und nicht mehr singen werde.

Der Intendant war von dieser Erklärung weniger überrascht, als Marie erwartet hatte. Prinz Friedrich war bereits bei ihm gewesen und hatte ihn über das überaus eifrige Dirigieren Rochs und die Situation einer unerfahrenen Sängerin zu einem böswilligen Dirigenten aufgeklärt.

Der Intendant hörte das junge Mädchen ruhig und wohlwollend an und sagte dann:

„Das ist sehr betrübend, Fräulein Marion, doch sollte Ihre Erregung nicht auch vielleicht etwas die Schuld tragen?"

„Ich bin weit entfernt, Herr Baron, dem Herrn Hofkapellmeister etwas zur Last legen zu wollen, doch würde auch ferner dieselbe Unruhe und Angst, die mich gestern gedrängt hat, mich unfähig machen, unter seiner Leitung zu singen. Ich kann und will mich dieser Gefahr nicht aussetzen!"

„Sehr unangenehm. Ich hatte Durchlaucht erzählt, daß Sie auch die „Norma" studiert haben, eine Oper, die wir lange nicht die Freude hatten, zu hören, und die der Fürst sehr liebt. Durchlaucht freuten sich schon darauf."

SLUB
Wir führen Wissen.